



NACHRICHTEN DER **BASLER MISSION** – DEUTSCHER ZWEIG



HONGKONG

Wohin bewegen sich die Christinnen und Christen?



BESINNUNG
HERRSCHAFT UND BEFREIUNG

3



AUS BASEL UND ÜBERSEE
HERAUSFORDERUNGEN DER KIRCHEN IN HONGKONG

5



WIR BITTEN
BILDUNG FÜR SOZIALEN WANDEL IN ASIEN

12

Liebe Leserinnen, liebe Leser



Foto: Waiblinger

■ Dieter Bullard-Werner

Es ist schön in offene, glückliche Gesichter zu schauen. Es ist schön die hoffnungsvollen und ambitionierten Wünsche und Perspektiven von jungen Frauen zu hören. Das durften wir in Stuttgart im Juni beim Besuch einer Delegation aus unserer Partnerkirche TTM Hongkong erleben. Bei der Begegnung mit den Partnerinnen und Partnern wertschätzen wir die innere und äußere Freiheit, sich offen austauschen zu können.

Zu unserer Aufgabe als BMDZ gehört deshalb auch, immer wieder unsere christliche Freiheit in der jeweiligen gesellschaftlichen Realität wie am Beispiel Hongkong zu buchstabieren und uns darüber auszutauschen. Wichtig ist genau hinzuhören, wo die Freiheit gefährdet ist und wir einander unterstützen können, damit die Gesichter, besonders der jungen Menschen offen bleiben und sie eine Zukunftsperspektive haben.

Ihr

Dieter Bullard-Werner
Geschäftsführer der Basler Mission – Deutscher Zweig



SEI OHNE FURCHT

sei ohne furcht
denn gott ist dir
näher als nah

berührt dich
im klang
befreit dich
im wort
bewegt dich
im lied

sei ohne furcht
denn gott bleibt dir
näher als nah –
ruft dich
bei deinem namen

Vera-Sabine Winkler

"Gott hat dich zur Freiheit berufen"

Gal 5,1

■ Titelfoto: Besuch einer Delegation der Tsung Tsin Mission aus Hongkong im Juni 2024 in Stuttgart. | Foto: EMS/Krüger

IMPRESSUM

Nachrichten der Basler Mission – Deutscher Zweig | Nr. 6 November/Dezember 2024

Redaktion: Wiltrud Rösch-Metzler | **Herausgeber:** Basler Mission–Deutscher Zweig e.V., vertreten durch den Vorstand, Vorsitzender: Eckehart Lauk, Geschäftsführer: Dieter Bullard-Werner (ViSdP) | **Kontakt:** Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart, Tel.: 0711 6 36 78-52, Email: bmdz@ems-online.org, bmdz.de |

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, Spendenkonto IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80 BIC: GENODEF1EK1

Die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ) ist Mitglied bei der Evangelischen Mission in Solidarität.

Gestaltung: B-Factor GmbH | **Druck:** W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG



HERRSCHAFT UND BEFREIUNG



Foto: Mission 21

Tobias Brandner arbeitet als Professor für Theologie an der Chinesischen Universität in Hongkong. Nebenamtlich ist er in verschiedenen Gefängnissen Hongkongs als Gefangenenseelsorger tätig. Er ist als Mitarbeiter von Mission 21 zusammen mit seiner Frau Gabi Baumgartner seit 1996 im Einsatz in Hongkong.



„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen.“ (Gal 5,1) Wenn Christen diesen Satz heute in Hongkong lesen, dann denken sie zuerst daran, dass die vergangenen fünf Jahre schmerzvolle Einschnitte in der Freiheit dieser zuvor so freiheitlichen Stadt gebracht haben. Sie erleben das Joch der Knechtschaft nicht nur als Einschränkung der Freiheitsrechte, sondern ebenso in einer um sich greifenden Angst und Selbstzensur. Natürlich, Paulus kritisierte mit diesem Satz zunächst einmal alternative Auslegungen des Christusgeschehens, Strömungen, welche Gläubigen weitere Eintrittsbedingungen zum Glaubensleben auferlegen wollten, typischerweise die Beschneidung. Dagegen hielt Paulus daran fest, dass Glaube allein genüge und es keinerlei weitere Bedingungen brauche – und natürlich war es für ihn selbstverständlich, dass Glaube immer auch ein

transformiertes Leben miteinschloss. Denn wäre es nicht eine neue Form der Unfreiheit, wenn jemand, der glaubt, unverändert von den Werten abhinge, die ihm oder ihr zuvor wichtig waren, etwa Ruhm und Reichtum?

Doch für Menschen der Gegenwart steht nicht die Frage der Eintrittsbedingungen in die christliche Gemeinschaft im Zentrum sondern der Ruf in die Freiheit. Und wir dürfen davon ausgehen, dass diese befreiungstheologische Dimension immer mitgemeint war. Denn die Bewegung derer, die Jesus folgten, war ja eine Bewegung von Menschen, welche unter einer doppelten Form der Unterdrückung litten, durch das römische Reich und durch lokale Eliten um Herodes. Gleichzeitig schwingt immer schon die Warnung vor dem Abgrund neuer ‚Knechtschaft‘, also neuer Abhängigkeiten mit, egal, ob jemand, selbst zu Macht gelangt, solche anderen auferlegt, oder in anderer Form unter neuer

Knechtschaft leidet. Somit bleibt der Satz ein Stachel im Fleisch nicht nur von Herrschenden, gegenüber denen Christen und Christinnen am Ruf in die Freiheit festhalten, sondern auch der Kirche, welche in ihrer Geschichte oft genug Angst vor zu viel Freiheit hatte und diese in enge Bahnen zu sperren versuchte. Die Dialektik von Herrschaft und Befreiung, gemäß der Befreiung historisch immer wieder in neue Formen der Unterdrückung umgeschlagen ist, verleiht Paulus' Wort bleibende Brisanz und bleibt eine Warnung davor, sich bloß auf politische Befreiung zu beschränken und sich solcher Hoffnung zu unterwerfen. Die Freiheit, zu der Glaube befreien soll, ist nicht so sehr Freiheit von, sondern Freiheit zu – Freiheit zu lieben, zu dienen, sich wahrhaftig und gewissenhaft auszudrücken und sich immer wieder neu von Menschen verachtenden Ideologien zu befreien.

Tobias Brandner

Nach Peking zum Skifahren

Besuch von Abiturientinnen aus Hongkong in Stuttgart

Nach einem ausgezeichneten Abitur durften fünf Schülerinnen aus protestantischen Schulen in Hongkong zehn Tage lang mit Hilfe der Basler Mission - Deutscher Zweig Süddeutschland erkunden. Bei ihrem Besuch in Stuttgart befragte BMDZ-Geschäftsführer Dieter Bullard-Werner sie nach ihren Studien- und Berufswünschen. Die jungen Frauen wollen u.a. Chinesische Medizin und Sozialwissenschaften studieren und später als Dolmetscherin, Logopädin oder Anwältin arbeiten. Liza, Leonie, Haily, Lammi und Eynice, die neben ihren chinesischen Namen zusätzlich englische Vornamen tragen, können sich aber nicht vorstellen, in Deutschland oder Europa zu studieren. Lebhaft schilderten sie ihre Reise-Eindrücke.



Besuch der Delegation der Tsung Tsin Mission aus Hongkong in Stuttgart

Foto: EMS/Kröger

Beliebte Reiseziele von Hongkong aus sind China, Taiwan und Macao. China ist am nächsten, ein Tagesausflug, bei dem man ältere Familienmitglieder auf Märkte begleitet, oder den Onkel, der nach Schanghai geheiratet hat, besucht oder Ferien verbringt, etwa in Peking zum Skifahren. Mit dem Flieger ist man außerdem schnell in Macao und Taiwan.

Ein Teil der fünf Frauen geht sonntags in die Kirche. In der Schule gehörten Gebet und Religionsunterricht zum Stundenplan. Es gibt auch Jugendgruppen, etwa das „serving team“, dessen Mitglieder die Bibel lesen und Jüngeren vom Glauben erzählen. Gemeinsam schauen sie sich Bibel-Videos an. Freitags trifft sich das „fellowship team“, wo Spiele gemacht werden und wo man singt. Es gibt außerdem drei Orchestergruppen.

Die Frauen bewegt vor allem das Fach Geschichte, das sie in der Schule gelernt hatten. In Deutschland sei man offen gegenüber seiner Geschichte, im Vergleich etwa zu Japan, das noch für seine Kriegsverbrecher bete, so eine Erkenntnis von ihnen. Außerdem würden in Deutschland Menschen aus vielen unterschiedlichen Kulturen leben, die nicht diskriminiert würden. Nicht-Diskriminierung treffe auch für Menschen mit Behinderung zu. Die Situation in Hongkong erleben sie anders. Über Kriege wie in der Ukraine oder das Klima machen sie sich ebenfalls Gedanken. Den Klimawandel verspüren sie am eigenen Leib. Im vergangenen Winter habe man nur vier Tage lang eine Daunenjacke gebraucht, und die Sommertemperaturen betragen nicht mehr 32 bis 33 Grad, sondern 38 bis 39 Grad.

Begleitet wurden die Abiturientinnen auf ihrer Deutschlandreise von Verantwortlichen der Tsung Tsin Mission in Hongkong.

Wiltrud Rösch-Metzler

Die Preise seien vergleichbar mit denen in Hongkong, die Waren eher etwas billiger, hatten sie beim Besuch eines hiesigen Supermarkts festgestellt. Auf der Autobahn war ihnen die hohe Geschwindigkeit aufgefallen, mit der die Autos unterwegs waren. In Hongkong unmöglich. Und dann die Gebäude: Das höchste, das sie hier sahen, hatte zwölf Stockwerke während in Hongkong über 100 Geschosse normal sind.

„Überall, wo wir hinkamen wurde uns Kaffee oder Tee angeboten, in Hongkong bekommt man nur heißes Wasser“, erzählte Lammi über weitere Unterschiede. Und Haily war aufgefallen, dass man in deutschen Schulen keine Schuluniformen trägt und Makeup und gewagte Frisuren erlaubt sind. Mit jemandem zu gehen, lassen Hongkonger Schulen nicht zu und die Ferien verbringt man in Asien.

HERAUSFORDERUNGEN DER KIRCHEN IN HONGKONG

2023 wurde vom Christlichen Rat Hongkongs und der Divinity Fakultät des Chung Chi College der Chinesischen Universität Hongkong die Situation des Protestantismus in Hongkong analysiert. Dieser Erhebung zufolge beträgt der Anteil der Christinnen und Christen an der Gesamtbevölkerung 17,2 Prozent. Das bedeutet, dass es in Hongkong etwa eine Million Christinnen und Christen gibt, und davon sind etwa 800.000 (77,6 Prozent) getauft. Zur Zeit der Pandemie besuchten rund 290.000 Gläubige regelmäßig den Gottesdienst. Diese Umfrage hat alarmiert: Wohin bewegen sich die Christinnen und Christen?

In den vergangenen fünf Jahren haben die Menschen in Hongkong eine Sozialbewegung und eine Pandemie erlebt, in deren Verlauf viele Christen die Rolle der Kirche neu überdachten. Die Umfrage ergab drei Gruppen von Christen: "kirchen-lose" (zu Christus bekehrte, die aber eher nicht am Gottesdienst teilnehmen); "ent-kirchlichte" (nehmen aktiv am Gottesdienst teil, sind aber aus verschiedenen Gründen aus ihrer Kirche ausgetreten) und "mehrfach-kirchliche" (sind nicht nur in einer Kirche, nehmen an Aktivitäten in verschiedenen Kirchen teil).

"Kirchen-lose" Christinnen und Christen

Der Anteil der christlichen Bevölkerung ist deshalb so hoch, weil viele Schulen von Kirchen betrieben werden und die Kirchen viel Evangelisierungsarbeit an den Schülern geleistet haben. Weil sie sich in ihrer Sekundarschulzeit zu Christus bekehrt haben, bezeichnen sich viele als christlich. Allerdings

haben sie nach ihrem Schulabschluss kein verankertes Gemeindeleben. Dieses Phänomen wurde durch die Untersuchung bestätigt. Die Frage, wie man diese "kirchen-losen" Christen zurückgewinnen kann, wurde zur wichtigsten Frage vieler Kirchen in den Schulen.

Die Tsung Tsin Mission in Hongkong (TTM) betreibt sechs Sekundarschulen und vier Grundschulen. „Eine Schule - eine Kirche“ lautet die Strategie unserer Kirche. Die Zahl der jungen Menschen in den Gemeinden ist jedoch immer noch sehr gering. Obwohl wir in den Schulen Evangelisierungsarbeit leisten können, scheinen die Strategien und seelsorgerlichen Dienste nicht sehr

effektiv zu sein. Wir verlieren unsere nächste Generation. Wo sind die jungen Menschen? Die Jugendarbeit wird zum wichtigsten Thema. Häufig wird festgestellt, dass junge Menschen heutzutage viele Möglichkeiten haben. Religion sei nicht ihre Wahl. Ein weiterer Grund ist, dass die meisten jungen Menschen das Gefühl haben, die Kirche könne keine prophetische Rolle in der Gesellschaft spielen.

"Ent-kirchlichte" Christinnen und Christen

Migration ist seit 2019 das gesellschaftliche Hauptthema. Aus Statistiken geht hervor, dass 300.000 Men-



Foto: Mission 21

Hongkong

schen aus Hongkong in andere Länder ausgewandert sind. Sicher ist, dass sich darunter viele Christen befinden und die meisten dieser abgewanderten Familien junge Berufstätige sind. Sie hatten sich aktiv an den Gottesdiensten beteiligt. Die meisten sollten demnächst Leitungsaufgaben in den Kirchen übernehmen. Der Verlust dieser Leitungspersonen wirkt sich unmittelbar auf die ehrenamtliche Arbeit in den Kirchen aus. Die anstehende Pensionierungswelle ist eine weitere große Herausforderung. Die derzeitigen Führungskräfte sind in den 60er und 70er Jahren geboren und haben sich seit ihrer Jugend engagiert. Es ist an der Zeit, dass die Generation der 80er die Führungsrolle übernimmt, doch viele dieser 80er haben die Kirchen aus unterschiedlichen Gründen verlassen. Die Pensionierungswelle verursacht außerdem eine Finanzkrise in den Kirchen.

Auch die TTM-Kirchen sind mit dieser Situation konfrontiert. Es ist schwierig, junge Führungskräfte zu finden, und die Kirchenentwicklung schreitet nur zögerlich voran. Zusätzlich zur Pensionierungswelle bereiten sich viele unserer Kirchen auf weitere finanzielle Schwierigkeiten vor.

„Mehrfach-kirchliche“ Christinnen und Christen

In den Zeiten der Pandemie haben fast alle Kirchen in Hongkong Online-Gottesdienste, Gemeindeveranstaltungen und Sonntagsschulen abgehalten. Viele Gläubige erkundeten unterschiedliche Online-Angebote. Nach der Pan-

demie nahmen sie weiterhin an den Online-Aktivitäten anderer Kirchen teil. In der Vergangenheit hatten sich Christinnen und Christen nur an ihre eigene Kirche gebunden und ein Gefühl der Zugehörigkeit und des Engagements für ihre geistliche Gemeinschaft entwickelt. Aber durch die Pandemie hat sich das Leben der Menschen verändert, auch das kirchliche Leben. Christen holen sich das, was sie brauchen, in verschiedenen Kirchen, so dass es nicht mehr um eine enge Beziehung zur Kirche geht.

Viele Pastoren aus unseren TTM-Gemeinden berichten, dass es eine ganze Reihe von Mitgliedern gibt, die keine engen Freunde mehr in der Gemeinde haben, weil sie ihre Zeit in anderen Kirchen verbringen. Diese Christen engagieren sich nicht so stark in der Kirche, da sie nur das bekommen wollen, was sie brauchen. Unsere Pastoren sagen, dass sie sich aber weiterhin um diese Menschen kümmern wollen.

Hoffnungslos in die Zukunft

In der Umfrage gab es den Begriff: Happy Gospel/Glückliches Evangelium. Hongkong erfreut sich einer langen Geschichte des Wohlstands und der Stabilität. Aufgrund der florierenden Wirtschaft wird das von uns vermittelte Evangelium meist auf das „Glück“ des

Christseins ausgerichtet und nicht darauf, sich auf Widrigkeiten und Schwierigkeiten vorzubereiten, so dass die meisten Christen in Hongkong nicht wissen, wie sie sich den Herausforderungen politischer oder wirtschaftlicher Veränderungen stellen sollen. Ihr Glaube ist nicht darauf trainiert, Schwierigkeiten zu begegnen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es eine ganze Reihe großer Probleme gibt, mit denen wir konfrontiert sind. Kirchen, die in Schulen wirken, müssen über einen neuen strategischen Plan für junge Menschen nachdenken; Pastoren müssen ihre pastoralen Strategien für verschiedene Typen von Kirchenmitgliedern überdenken und neu organisieren; der Mangel an kirchlichen Führungskräften und der finanzielle Druck aufgrund der Pensionierungswelle und des schlechten wirtschaftlichen Umfelds in Hongkong belasten die Entwicklung der Kirchen. All dies sind Herausforderungen für alle Kirchen in Hongkong.



Oisze Cheung,
Generalsekretärin der
Tsung Tsin Mission in Hongkong

Termine

■ **BMDZ-Mitgliederversammlung**
26. Oktober 2024 in Stuttgart

■ **BMDZ-Vorträge**
6. November 2024 in Bad Sebastiansweiler

■ **Interkulturelles Bibellesen**
17. Oktober 2024 online

Bitte informieren Sie sich, ob die Veranstaltungen stattfinden können,
Telefon: 0711 6367862, E-Mail: duerr@ems-online.org.

Von Mathematik, Christsein und von Wundern

Gespräch mit einem Dozenten am Chung Chi College der Chinesischen Universität von Hongkong

Der Mathematik-Dozent Leung Fu Cheung erzählt für das Nachrichtenblatt der Basler Mission von seinem Leben als Christ in Hongkong und von seinem Studium in Bonn. Aus gesundheitlichen Gründen lebt der 65-jährige vorübergehend in einem kirchlichen Altenheim in Hongkong. Das Gespräch mit dem hervorragend deutschsprechenden Cheung hat Wiltrud Rösch-Metzler digital geführt.

Herr Cheung, wie kam es, dass Sie in Deutschland studiert haben?

Ich ging in eine mittelmäßige katholische Schule, dann zwei Jahre auf ein College. Währenddessen habe ich beim Goethe-Institut Deutschkurse belegt. Meine Mutter spricht japanisch, mein Vater chinesisch. Ich dachte, eine weitere Sprache zu lernen, wäre gut, um später einmal eine gute Stelle zu finden. Nach den zwei Jahren bin ich, wie erwartet, bei der wahnsinnig schwierigen Aufnahmeprüfung der Hongkong-Universität durchgefallen, auch bei der damals zweitklassigen Chinesischen Universität. Ich wollte aufgeben, aber meine Schwester empfahl mir es ein zweites Mal zu versuchen und zwar auf ihrer Schule. Ich hatte dort einen sehr guten Mathelehrer. Dann machte ich nochmals die Prüfung an der Chinesischen Universität, hatte eine Eins und konnte dort Mathematik studieren. Im Nebenfach hatte ich deutsche Literatur. Deutsch war nicht so beliebt, außer bei Studenten, die als Hauptfach Philosophie oder Musik hatten. Ich war eine Ausnahme. Am Ende meines Studiums versuchte mein Professor mich zu überreden nach Deutschland zu gehen. Er saß im DAAD-Stipendienausschuss. Es waren viele Bewerber. Doch beim Interview im deutschen Konsulat schlug er dem Konsul vor, die



Leung Fu Cheung genießt das Malen, das im Altenheim, wo er derzeit lebt, angeboten wird.

Foto: privat

Studenten zu bitten, auf Deutsch ihre Magisterarbeit zu erklären. Das habe ich gemacht. Keiner anderer konnte das.

Konnten Sie das, was Sie in Deutschland gelernt hatten, in Hongkong anwenden?

In Deutschland habe ich gelernt, wie man Matheforschung wirklich macht. Chinesische Studenten – auch heute – haben sehr gute Vorkenntnisse, aber rein theoretische. In Bonn habe ich festgestellt, dass es gar nicht so viel Blabla braucht, sondern dass gute Mathematiker mit ganz einfachen Werkzeugen Probleme lösen können.

Sind Sie nach der Promotion gleich wieder zurück?

In Deutschland war es damals nicht möglich als Ausländer eine Stelle zu finden. Damals hieß es noch „Deutschland ist kein Einwanderungsland“. Mein Bonner Professor, der aus der DDR stammte, wollte nicht, dass ich nach Hongkong zurückkehre, wo die

Übergabe an China bevorstand. Ich habe mich in den Staaten beworben, aber die Sowjetunion war gerade kollabiert, und wir mussten mit Absolventen aus Osteuropa konkurrieren. Die waren natürlich zehnmal besser als wir – damals, nicht jetzt. Dann wurde ich in Singapur angenommen.

Wann waren Sie zuletzt in Deutschland?

2015 war ich zum letzten Mal in Deutschland. Ich hatte den Wunsch meinen Professor zu sehen und besuchte ihn in Bonn. Wenige Monate später ist er dann verstorben. Alles liegt in den Händen Gottes. Anfangs habe ich wahnsinnig viel von Deutschland vermisst. Deshalb habe ich in Singapur, die deutschsprachige evangelische Gemeinde besucht. Nach einem dreijährigen Aufenthalt kam ich nach Hongkong zurück und hatte viel mit ehemaligen deutschen Stipendiaten zu tun, dank dem deutschen Konsulat, das bei der Gründung einer Alumni-Assoziation mitgeholfen hat.

Und vermissen Sie etwas?

Das Lebenstempo in Hongkong ist dreimal so hoch wie in Deutschland und daran kann ich mich noch nicht gewöhnen. Es gibt dieses Buch „Momo“ von Michael Ende. Das Buch fand ich fantastisch, denn Hongkonger sind alle so wie in Michael Endes Buch beschrieben, 24 Stunden arbeiten und kein Leben. Das vermisste ich und auch meine guten Freunde in Bonn, ein paar Mathematiker, ein Jurist, zwei Nachbarinnen im Cusanus-Haus.

Für die Mehrheit in Hongkong seien Konfuzius, Laotse oder Buddha wegweisend, habe ich gelesen, nur etwa zehn Prozent seien Christen. Wie wurden Sie evangelisch?

1978 bin ich Christ geworden. Meine Mutter ist protestantisch, mein Vater auch. Ich war bei den Pfadfindern und einmal im Monat war es Pflicht, eine Heilige Messe zu besuchen. Ich kann mich gut erinnern, dass ich gegähnt habe, eingeschlafen war, bis ich den Weihrauch roch. Später hat ein schottischer Priester versucht mich zu überzeugen, katholisch zu werden. Dann, bei meinem zweiten Versuch in die Uni zu kommen, wollte mich jemand zur Zeltmission mitnehmen. Am Ende des dreitägigen Aufenthalts in einem Lager habe ich entschieden, ein Christ zu werden. Wie ein Wunder kam für mich am nächsten Tag die Nachricht von der Universität, dass ich angenommen wurde. Ein Jahr später wurde ich getauft.

Ich muss noch was berichten. Sie erwähnten zehn Prozent Christen. Das stimmt, aber die anderen als Konfuzianer, Taoisten oder Buddhisten zu bezeichnen, ist nicht ganz korrekt. Ich würde sie eher als Menschen ohne Religionen bezeichnen. Sie haben keine feste religiöse Überzeugung.

Kennen Sie die Basler Mission?

Die Basler Mission hat mit dem Chung Chi (Christus ehren) College, wo ich arbeite, zu tun. Die Chinesische Universität von Hongkong entstand durch das Zusammenwirken von drei sehr alten Colleges, darunter Chung Chi und United. United hat mit der katholischen Kirche zu tun. Ein Studen-

tenwohnheim dort trägt den Namen des Jesuiten Adam Schall. 1623 hatte sich dieser mit einer Gruppe Jesuiten in Peking niedergelassen.

In Deutschland gehen immer weniger zum Gottesdienst. Wie ist das in Hongkong?

Es sind auch weniger geworden. Der Grund ist aber ein bisschen anders. Nach 2019, wir nennen das Sozialbewegung, sind viele Christen, besonders die Mittelklasse, ausgewandert in andere Länder. Die Wünsche der Gläubigen haben sich auch geändert.

Was wünschen die sich?

Besonders junge Menschen wollen nicht unbedingt einen traditionellen Gottesdienst mit alten klassischen Kirchenliedern besuchen, aber die Form ist etwas Äußerliches. Man muss suchen, was die Menschen im Innern in dieser postmodernen Zeit wollen. Ich kann von einem Wunder erzählen. Ich wohne in einem Dreierzimmer in einem Altenheim. Einer meiner Zimmernachbarn war ein stattlicher Taxifahrer, der Nierenprobleme hatte. Er ist inzwischen gestorben. Am Anfang hatten wir sehr viele Auseinandersetzungen miteinander. Er hatte sich immer beklagt, dass ich in einer Universität tätig bin, wo sich die Studenten in der Sozialbewegung 2019 engagiert hatten. Aber dann wurde er krank, kam zweimal ins Krankenhaus. Als er wieder zurückkam ins Altenheim, war er ein völlig anderer Mensch geworden. Er hatte sich im Februar taufen lassen. Nach seiner Rückkehr aus dem Krankenhaus hat er von sich aus gewünscht, das Morgengebet zu besuchen und hat mir seine Tochter und seine Frau vorgestellt, und wir haben viel geredet. Am Anfang war er ein Christ dem Namen nach, aber nach ein paar Wochen ein wahrer Christ, und das kann ich nur als ein Wunder erklären. Niemand hat was getan, wahrscheinlich nur der Heilige Geist.

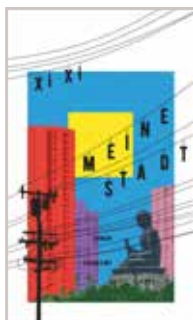
Würden Sie sich als gläubig bezeichnen, und was bedeutet es Ihnen Christ zu sein?

Ich würde schon sagen, ich bin gläubig, obwohl ich natürlich ab und zu frage, was ist vor über 2000 Jahren passiert, als Christus in die Welt kam. Ich habe diese Frage mir und anderen Menschen wiederholt gestellt, ganz besonders hier im Altenheim: Wie ist der historische Christus zu verstehen? Ich habe anhand vieler Bücher von katholischer und evangelischer Seite versucht, die Menschwerdung Christi zu verstehen. Die eine Richtung, wie bei vielen fundamentalistischen Trump-Fans, nimmt alles, was in der Bibel steht, wörtlich und die andere Richtung sieht die Bibel als eine Erzählung. Ich würde mich als Hobby-Theologen bezeichnen.

Vielen Dank für das Gespräch!



BUCHTIPPS



Xi Xi

„Meine Stadt“

Suhrkamp, 2023 (deutsche Erstausgabe) | 254 Seiten, 24 Euro

Mit Poesie und modernem Tempo zeichnet die Autorin Xi Xi in sehr genauen Beobachtungen von Realitäten und Träumen ein Bild ihrer Stadt. Ohne eine einzige Erwähnung des Namens „Hongkong“ wird für den Lesenden, der diese Stadt einmal durchstreifen durfte, in jedem Satz und jeder Impression diese Metropole in all ihren Facetten zwischen Handelszentrum und Inselidyll, zwischen dichtestem Wohnen und individueller Ruhe, zwischen Ostasien und europäischem Einfluss lebendig.

Technische Beschreibungen von Telefonen und Hafeneinrichtungen oder ein Hinweis auf die Ölkrise verorten den Roman in den 70er Jahren. Erinnerungen oder juristische Fakten nehmen Bezug auf die Geschichte Chinas und der Britischen Kronkolonie. Aguo, seine Familienangehörigen, Freunde und Kollegen zeigen in Einzelszenen ohne zeitliche Abfolge die beständige Veränderung dieser Stadt aus der Perspektive von Handwerkern und Arbeitenden zwischen dem Wunsch, Neues kennen zu lernen und zugleich zu wissen, was Heimweh bedeutet. „Meine Stadt“ ist das erste Werk von Xi Xi, das ins Deutsche übersetzt wurde. Ihre Bücher wurden mehrfach ausgezeichnet. Sie starb 2022 mit 85 Jahren.

Gisela Köllner



Dušan Šimko

Hong Kong, Straßenverkäufer und Arbeiterfamilien

Basler Beiträge zur Geographie, Basel 1983 | 195 Seiten, antiquarisch

Dušan Šimko ist in der Slowakei geboren und nach dem Prager Frühling in die Schweiz emigriert. Für seine Doktorarbeit an der Universität Basel befragte er Straßenverkäufer und Arbeiterfamilien in Hongkong. Der Kontakt gelang über die Tsung Tsin Mission in Hongkong, die Kinder der Arbeiter betreute und mit Hilfe guter einheimischer Dolmetscher wie Leung Fu Cheung. Rund 49.000 Verkaufsstände gab es damals, vor allem auf der Halbinsel Kowloon. Šimko befand, dass die 140 Jahre alte Tradition der Straßenverkäufer keinesfalls entwicklungshemmend ist. Der ökonomische Druck durch Mieten und Lizenzen der kolonialen Verwaltung habe die Straßenverkäufer jedoch hart getroffen.

Wiltrud Rösch-Metzler



Nicola Kuhn

Der chinesische Paravent –

Wie der Kolonialismus in deutsche Wohnzimmer kam

dtv, 2024 | 364 Seiten, 25 Euro

Seit die Rückgabe von Kulturgütern aus Museen diskutiert wird, wird auch manch ein Familienerbstück aus den ehemaligen deutschen Kolonien kritischer betrachtet. Die Autorin ist der Geschichte elf solcher Gegenstände nachgegangen. Da ist der mit einem Drachen bestickte chinesische Paravent, angeblich ein Geschenk des Kaisers von China an den Urgroßvater der Autorin, wie im Familienkreis gerne erzählt wurde. Einiges spreche aber dafür, dass er eher aus den Unruhen des Boxer-Krieges stamme. Da ist das siebenteilige Silbergeschirr aus Kiautschou, das dem Militär- und Zivilseelsorger von Tsingtau Ludwig Winter gehörte. Die Recherchen zu den Objekten sind aufschlussreich und gut zu lesen. Zu Wort kommen in diesem Sachbuch auch die heutigen Besitzer, die einen Umgang mit diesem Erbe finden müssen.

Wiltrud Rösch-Metzler

EINE BASLER SPUR IM KAVKASUS



Wie kommt es, dass die Lutherische Gemeinde in Tiflis, der Hauptstadt von Georgien, ihr 2000 eröffnetes Altersheim nach einem Basler Missionar „Johann Bernhard Saltet Haus“ nennt? - Der Grund liegt fast 200 Jahre zurück. Es war eine Edinburgher Mission, die in Osteuropa unter Juden tätig war. Da diese vor allem Jiddisch sprachen, bat sie in Basel um deutsche Missionare, die leichter Jiddisch lernen könnten als die Schotten. So stellte ihnen die Basler Mission 1820 Johann Bernhard Saltet (1792-1830) aus Wesel und Ludwig Bezner (1788-1850) aus Wahlheim (Württemberg) für diesen Dienst zur Verfügung.

Gleichzeitig kam in Basel aber auch eine andere Bitte aus Russland an. 1817 waren zahlreiche Württemberger einer Einladung von Zar Alexander I. (dessen Mutter die Prinzessin Sophie Dorothee von Württemberg war) gefolgt. Er lud sie ein, in die vor kurzem an Russland gelangten Gebiete im südlichen Kaukasus auszuwandern. Er sicherte ihnen Religionsfreiheit und Freiheit vom Militärdienst zu. Der Einladung folgten vor allem endzeitlich gesinnte Gruppen,

die mit der württembergischen Kirche im Streit lagen. Daher wollten sie auch keine württembergischen Pfarrer mitnehmen, sondern ihre Frömmigkeit selbst gestalten.

Es war eine lange Reise – zunächst mit „Ulmer Schachteln“ die Donau hinunter, dann mit Pferdewagen durch die Ukraine mit Überwinterung in Odessa und dann über den Kaukasus bis in das heutige Georgien. Dort gründeten sie 1818/1819 im wegen kriegerischer Tartaren gefährlichen Gebiet um Tiflis sieben Kolonien: Katharinenfeld, Elisabeththal, Marienfeld, Alexandersdorf, Annenfeld, Helenendorf und Neu-Tiflis.

Johann Bernhard Saltet hatte zunächst – mit wenig Erfolg – unter den Juden in Odessa, Kiew, Riga und Polen gewirkt, bis ihn das Komitee 1822 nach Georgien schickte. Dort wirkte er unter den deutschen Kolonisten. Es war keine leichte Aufgabe, die verschiedenen separatistischen Strömungen anzusprechen und sie für die Gemeinde zu gewinnen. Ein schwerer Schlag war ein Tatarenüberfall auf

Katharinenfeld, bei dem alles Hab und Gut geraubt und viele Bewohner als Sklaven verschleppt wurden. Saltet organisierte daraufhin eine große Kollekte für den Wiederaufbau – und für den Freikauf von Gefangenen. Er sorgte auch dafür, dass von Basel weitere Seelsorger und von der Anstalt in Beuggen Lehrer geschickt wurden. 1836 waren 14 Basler Missionare unter den deutschen Kolonisten in Südrussland tätig. Johann Bernhard Saltet, der erste von ihnen, ist trotz seines frühen Todes im Jahr 1830 dort nicht vergessen.

Die meisten Deutschen in Georgien wurden 1941 nach Deutschlands Angriff auf Russland von Stalin nach Kasachstan umgesiedelt. Nur wenige kehrten nach dem Ende des Krieges zurück. Die heutige Gemeinde ist dreisprachig: ein wenig wird deutsch gesungen und gebetet, etwas georgisch und vor allem russisch. Die wieder auferstandene kleine Lutherische Kirche in Georgien ist heute Partnerin der württembergischen Landeskirche.

Jürgen Quack

Das Johann-Bernhard-Saltet Haus wurde im Jahr 2000 eröffnet. Dort befindet sich neben der Suppenküche auch ein kleines Altenheim mit derzeit 12 Plätzen.



Quelle: elkj.info/diakonie

Gefängnisseelsorge in Hongkong nach der Pandemie

Tobias Brandner verschickt regelmäßig Rundbriefe über seine Arbeit und sein Leben in Hongkong. Hier ein Ausschnitt aus einem Bericht vom Februar 2023:



Foto: Christoph Mächler/Mission 21

Tobias Brandner in Hongkong,
im Hintergrund eines der Gefängnisse.

Regelmäßig habe ich auch Kontakt mit entlassenen Häftlingen. Einige davon haben mir nach ihrer Entlassung wichtige Einblicke gegeben, die mir geholfen haben, das Beziehungsgeflecht der Insassen, Elemente des Gefängnisalltags und meine Rolle darin besser zu verstehen. Es gibt einige Dinge, über die sich nach der Entlassung leichter reden lässt. Eine sehr erfreuliche Begegnung fand am Weihnachtstag statt, als meine Frau Gabi und ich bei Freunden zu einer privaten Weihnachtsfeier eingeladen waren. Ich wusste, dass ein ehemaliger politischer Häftling einige Stockwerke unter unseren Freunden wohnte und rief ihn an, doch auch zur Weihnachtsfeier raufzukommen. Auf dem Balkon sitzend und übers Meer schauend erzählte er uns von seinen Tagen im Gefängnis, wie er meine Besuche erlebt hatte, von seinen Gesprächen mit anderen Insassen, und wie die Zeit der Gefangenschaft ihm die Bedeutung der Bibel neu erschlossen hatte: Einer seiner langjährigen politischen Weggefährten hatte sich im Gefängnis von Kardinal Zen* taufen lassen, doch im Gespräch mit meinem Bekannten beklagte er sich,

dass er den Römerbrief nur schwer verstehen könne. Dieser nutzte deshalb eine gemeinsame Fahrt zum Gericht, um ihm den Römerbrief zu erklären. So saßen die beiden langjährigen politischen Verbündeten, zwei über siebzigjährige angesehene Herren, die in vielfältigen Rollen über Jahrzehnte der Gesellschaft gedient hatten, in Handschellen im Gefängniswagen und vertieften sich in die Gedanken des Apostels Paulus zu Kreuz, menschlichem Leiden und Hoffnung, wie sie etwa im fünften Kapitel des Römerbriefs beschrieben werden: „... wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden...»

Tobias Brandner,
internationaler Mitarbeiter von Mission 21

*Der Salesianer-Priester Joseph Kardinal Zen Ze-kun war bis 2009 römisch-katholischer Bischof von Hongkong. Der 91-jährige ist ebenfalls in der Gefangenenseelsorge tätig.

SIE KÖNNEN HELFEN

Fördern Sie Seelsorgeangebote für ausgegrenzte und gefährdete Menschen, wie die Gefängnisseelsorge durch Tobias Brandner in Hongkong, wo zu seinen Klienten Akteure der Demokratiebewegung gehören. Gemeinsam mit der Divinity Fakultät des Chung Chi College setzt sich Mission 21 für eine weltoffene und demokratische Gesellschaft in Hongkong ein. Die theologische Hochschule bildet Studierende aus, die sich in Theorie und Praxis kritisch mit der Gesellschaft auseinandersetzen. Die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ) unterstützt ihre Partnerkirche dabei.



Der reformierte Pfarrer und Theologieprofessor Tobias Brandner beim Mittagessen mit Ehrenamtlichen, die ihn bei Gottesdiensten im Gefängnis begleiten und unterstützen.

Foto: Mission 21



Hongkong ist eine der am dichtesten besiedelten Städte der Welt und hat rund 7,5 Millionen Einwohner. Die meisten sind Han-Chinesen, etwa 500 000 Menschen stammen aus dem Ausland. Sehr viele Indonesierinnen arbeiten als Hausangestellte bei Einheimischen.

Ihre Spende ist sinnvoll.

Basler Mission – Deutscher Zweig

Stichwort: „Bildung für sozialen Wandel in Asien“

Evangelische Bank eG

IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80

BIC: GENODEF1EK1

Spenden sind auch online möglich unter: bmdz.de

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Die BMDZ unterstützt außer der Gefangenenseelsorge in Hongkong auch Kinderheime in Indien, Menschen in Nigeria, die unter Bürgerkrieg, Krankheiten und Armut leiden, genauso wie in Kamerun, benachteiligte Frauen und Kinder in Malaysia, Flüchtlinge im Südsudan und Nigeria, Gesundheitsstationen in Ghana und internationale Arbeitseinsätze für Jugendliche. Zudem ist sie in der Bildungs- und Partnerschaftsarbeit tätig. bmdz.de

Die Tsung Tsin Mission (TTM)

Die TTM hieß ursprünglich „Basler Kirche“, weil sie 1847 u.a. von Basler Missionaren gegründet wurde. Sie hat 10.000 Mitglieder in 28 Gemeinden und ist sehr aktiv. Sie betreibt u.a. Schulen, Kindergärten, Kindertagesstätten, ein Jugendzentrum, ein Altenheim und drei Tageszentren für Senioren. Mehr Infos zur TTM: web.ttm.org.hk